

Risikobewusstsein: Sicherheit als Konstrukt gesellschaftlicher Wahrnehmung

Gerhold, Lars

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gerhold, L. (2012). Risikobewusstsein: Sicherheit als Konstrukt gesellschaftlicher Wahrnehmung. In C. Daase, P. Offermann, & V. Rauer (Hrsg.), *Sicherheitskultur: soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr* (S. 341-356). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-348716>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Risikobewusstsein: Sicherheit als Konstrukt gesellschaftlicher Wahrnehmung

Lars Gerhold



Christopher Daase, Philipp Offermann,
Valentin Rauer (Hg.)

SICHERHEITSKULTUR

Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr



Dieser Aufsatz ist zuerst erschienen im Band

Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr (2012),
herausgegeben von Christopher Daase, Philipp Offermann und Valentin Rauer,
Campus, Frankfurt/Main.

Wir danken dem Campus-Verlag für die freundliche Genehmigung zur freien
Wiederveröffentlichung. Alle Informationen sowie eine Bestellmöglichkeit
findet sich unter [www.campus.de]

Risikobewusstsein: Sicherheit als Konstrukt gesellschaftlicher Wahrnehmung

Lars Gerhold

In den aktuellen Diskursen zu den Herausforderungen der Sicherheitsforschung lässt sich ein Wandel von der Diskussion um eine Maximierung von Sicherheit und Schutz hin zur Diskussion um die Akzeptanz von Unsicherheiten und Restrisiken verzeichnen. Dass es die absolute Sicherheit nicht gibt, ist keine neue Erkenntnis (Luhmann 2003: 37). Verbunden mit einer steigenden Akzeptanz von Restrisiken durch Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ist die Erkenntnis, Unsicherheiten in gewissem Maße akzeptieren zu müssen, jedoch kommunizierbar geworden. Einhergehend mit Akzeptanz und Kommunikation der Restrisiken werden zugleich »die öffentlichen Sicherheitsaufgaben staatlich und gesellschaftlich neu verteilt« (Lange et al. 2009: 12) und es lässt sich eine Verlagerung der Verantwortung für Sicherheit vom Staat in den freien Markt und den privaten Raum diagnostizieren. Mit dem *Outsourcen* einst staatlicher Funktionen in die Bevölkerung erodiert auch die politische Kontrolle im Umgang mit Unsicherheiten¹ und Ungewissheiten gegenüber zukünftigen Herausforderungen (Bauman 2007: 8). Politik hängt damit im Kontext des Diskurses um Risiken und Gefahren stärker als bisher vom Handeln des Bürgers ab und formuliert den Bedarf an mehr Risikobewusstsein bei ebenjenen: Allerdings sei das »Risikobewusstsein bei uns [...] jedoch trotz intensiver Berichterstattung in den Medien über Katastrophen in aller Welt bei den Bürgern leider nicht besonders ausgeprägt«². Nur durch den risikobewussten Bürger, so die Annahme, kön-

1 Unsicherheit wird hier als Metakonstrukt verstanden, welches die Ausprägungen »Risiko«, »Herausforderung« und »Gefahr« haben kann. Gefahr wird definiert als »von der Umwelt ausgehend und nicht auf eigenen Entscheidungen beruhend« (Luhmann 2003: 31), während dem Risikobegriff und dem Herausforderungsbegriff die »eigene Entscheidung« bzw. das »eigene Verhalten« (Luhmann 2003: 30) inhärent ist.

2 Fritsche, Klaus-Dieter 2010: Brauchen wir eine Risikoanalyse? Rede von Staatssekretär Klaus-Dieter Fritsche am 25. November 2010 beim Zukunftsforum Öffentliche Sicherheit, in: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Reden/DE/2010/11/rede_stf_risikoanalyse.html?nn=109628; 01.03.2011.

nen politisch nicht mehr abzusichernde Restrisiken aufgefangen werden, denn eine »Bevölkerung die nicht auf Risiken vorbereitet ist, wird auch keinen eigenen Beitrag zur Risikominimierung bzw. Schadensbewältigung leisten können« (Bundesministerium des Innern 2009a: 27).

Risikobewusstsein

Ausgangspunkt dieses Beitrages ist die Diskussion um ein vermeintlich fehlendes Risikobewusstsein der Bevölkerung. Um Gefahrenlagen zu bewältigen, sei ein Risikobewusstsein eine notwendige Voraussetzung. Ziel müsse es deshalb sein, das Bewusstsein um Risiken bei der Bevölkerung gezielt zu befördern. So wird das »Bewusstsein, dass wir in Deutschland Risiken ausgesetzt sind, die zu katastrophalen Ereignissen führen können« als »ein erster Schritt zu ihrer Bewältigung«³ gesehen, denn auf »der Basis des Risikobewusstseins wird die Bereitschaft in der Bevölkerung wachsen, sich zielgerichtet mit der Möglichkeit zum Selbstschutz zu befassen« (Bundesministerium des Innern 2009a: 28).

Zu diskutieren ist zunächst, inwieweit die Diagnose des fehlenden Risikobewusstseins gerechtfertigt ist. Der Terminus des Risikobewusstseins wird zwar in vielen Kontexten des Sicherheitsdiskurses verwendet, ist aber bislang kaum hinreichend definiert worden (Bogun 2006: 19). Auch fehlt es an einer hinreichenden Differenzierung der konkreten Leistungsanforderungen an den »risikobewussten« Bürger. Ein erster Schritt zu einer inhaltlichen Differenzierung der Kriterien soll im Folgenden daher aus der Perspektive des Individuums unternommen werden.

Begreift man Bewusstsein im psychologischen Sinne, kann es als Zustand des Erkennens von Ereignissen im Sinne eines »Gewahrwerdens« der inneren und äußeren Umwelt verstanden werden (Zimbardo/Gerrig 2004: 205).⁴ Hiermit ist gemeint, dass verfügbare Informationen wahrgenommen werden

³ Fritsche, Klaus-Dieter 2010: Brauchen wir eine Risikoanalyse? Rede von Staatssekretär Klaus-Dieter Fritsche am 25. November 2010 beim Zukunftsforum Öffentliche Sicherheit, in: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Reden/DE/2010/11/rede_stf_risikoanalyse.html?nn=109628; 01.03.2011.

⁴ Damit ist jedoch nur die erste, grundlegende Ebene des Bewusstseins benannt. Dieser folgen im psychologischen Sinne eine zweite Ebene als Reflexion dessen, was uns bewusst ist und die dritte Ebene des Gewahrwerdens von uns selbst als bewusste, reflexive Individuen (Zimbardo/Gerrig 2004: 205).

und entsprechend eine Reaktion durch den Betrachter erfolgen kann. In Bezug auf Risiken und Gefahren würde dies das »Ausmaß, in dem Personen, die sich in einer Gefahrensituation befinden, um das Gefahrenpotenzial wissen; ferner, inwieweit Personen, die willentlich riskant handeln, sich des Umfangs ihres Risikos bewusst sind«⁵ bedeuten.

Risikobewusstsein im Sinne von Gewährwerden durch Erkennen und Abschätzen des Risikos und der Gefahrenlage setzt eine entsprechende Risikowahrnehmung des Betrachters voraus. Diese Wahrnehmung unterliegt physischen und psychischen Restriktionen, da hinsichtlich der Fülle der in der Umwelt angebotenen Informationen nur ein kleiner Teil beachtet werden kann: »Das Beachtete und die dadurch hervorgerufenen Gedächtnisinhalte legen größtenteils fest, was sich im Bewusstsein befindet« (Zimbardo/Gerrig 2004: 206). Hierin liegt das eigentliche Problem. Das Risikobewusstsein des Bürgers müsste sich, um politisch als ausreichend bewertet zu werden, an den durch Experten als relevant definierten Risiken und Gefahrenlagen ausrichten und diese auf Basis zur Verfügung gestellter Informationen als entsprechend bedeutend für die eigene Person wahrnehmen.

Um sich der Diskrepanz zwischen »objektiven«⁶ Risiken und Gefahren und »subjektiver« Wahrnehmung⁷ dieser anzunähern, sollen im Folgenden die zwei angesprochenen Determinanten des Risikobewusstseins ausgeführt werden die sich aus der beschriebenen Problemlage ergeben: Zum einen die Risiken und Gefahren gegenüber denen aus Sicht von Experten ein Bewusstsein als notwendig erachtet wird, und zum anderen die Kriterien der subjektiven Risikowahrnehmung, welche die Perzeption der Risiken und Gefahren und damit die Bewusstseinsbildung des Individuum beeinflussen.

Staatliche Definitionen von Risiken und Gefahren

In Bundespublikationen sind verschiedene Klassifikationen von gesellschaftlich relevanten Risiken und Gefahren zu finden, welche hier in Auszügen

5 Risk/NET 2011: Risiko-Bewußtsein. Glossar, in: [http://www.risknet.de/wissen/glossary/?type=0&tuid=163](http://www.risknet.de/wissen/glossary?type=0&tuid=163); 03.03.2011.

6 Unter »objektiven« Risiken und Gefahren wird hier auch die expertenbasierte (und damit »quasiobjektive«) Einschätzung von Risiken und Gefahren verstanden.

7 Vgl. zu dieser Unterscheidung auch die Beiträge von Porzsolt et al. und Hummelsheim et al. in diesem Band.

vorgestellt werden. Aus dem bundesdeutschen Innenministerium liegen beispielsweise verschiedene Gefahrenklassifikationen vor: Im Grundsatzpapier »Strategie für einen modernen Bevölkerungsschutz« des Bundesministerium des Innern von 2009 werden »Neue Risiken« formuliert, welche für den zukünftigen Zivilschutz ausschlaggebend seien (Bundesministerium des Innern 2009a: 9–12): Asymmetrische Bedrohung (militärische und nichtmilitärische Krisen und Konflikte, Terroranschlagsgefahr, Migrations- und Flüchtlingsströme), die vernetzte Welt (Ausfall vernetzter Infrastrukturen durch Verletzlichkeiten von Außen und Innen), Naturereignisse (Häufigere und intensivere Extremwetterlagen) sowie Pandemien (Ausbreitung von Viren).

Bezogen auf Gefahren gegenüber kritischen Infrastrukturen werden in der nationalen Strategie zum Schutz kritischer Infrastrukturen die einzelnen Gefahren unter einem »All-Gefahrenansatz« subsumiert, welcher das Gesamtspektrum der Gefahren, denen kritische Infrastrukturen ausgesetzt sind, abdecken soll (Bundesministerium des Inneren 2009b: 7). Als Gefahrenbereiche werden benannt: Naturereignisse, Technisches und menschliches Versagen sowie Terrorismus, Kriminalität und Krieg.

Eine bereits 2005 erstellte Studie des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (»Risiken für Deutschland«) umfasst Gefahrenpotentiale, die aus Sicht des Katastrophenschutzes für Wirtschaft und Gesellschaft zu außergewöhnlichen Gefahren- und Schadenlagen führen können (Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe 2005). Die Studie kommt zu einer vergleichbaren Auflistung wie die der oben genannten Klassifikationen des Bundesministeriums des Innern: Naturereignisse (Sturm, Hochwasser, Erdbeben), Ereignisse biologischer, chemischer, radiologischer oder technischer Art sowie Gesellschaftsbezogene Ereignisse (Militärisch, Terror, Organisierte Kriminalität).

Die Schutzkommission beim Bundesminister des Inneren erweitert diese Zusammenstellung um die Gefahrenbereiche »Datennetzbezogene Gefahren«, »Gefahren durch starke elektromagnetische Felder« und »Gefahren durch Freisetzung von mechanischer und thermischer Energie« (Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe 2011: 30).

Neben dem Bundesministerium des Innern nimmt das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Kernelemente der bisherigen Aufstellungen umfassend im Sicherheitsforschungsprogramm auf und formuliert als Bedrohungsszenarien für Deutschland die Verletzbarkeit kritischer Infrastrukturen, die Ausbreitung von Viren durch Mobilität und Großveranstal-

tungen, Biologische und radioaktive Waffen, Naturkatastrophen und technische Großunfälle (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007: 5).

Ebenso szenarioorientiert legt das Grünbuch des Zukunftsforums Öffentliche Sicherheit, entstanden aus einer überfraktionellen Initiative des Deutschen Bundestages, Risiken und Herausforderungen für die Öffentliche Sicherheit in Deutschland mit dem Ziel dar, ein öffentliches Problembewusstsein zu schärfen und Impulse für die künftige Ausrichtung politischer Entscheidungen zu geben (Reichenbach et al. 2008: 10). Die bisher bereits – wenn auch teilweise unter etwas anderen Bezeichnungen – benannten Gefahrenbereiche »Internationaler Terrorismus«, »Organisierte Kriminalität«, »Klimaänderungen«, »Informationsgesellschaft« und »Infektionskrankheiten« werden noch durch den Punkt »Privatisierung und Daseinsvorsorge« ergänzt.

Die benannten Gefahrenbereiche zeigen deutlich eine umfangreiche und heterogene Zusammenschau der Anforderungsbereiche, denen sich Politik, Wirtschaft und eben Gesellschaft zukünftig gemeinsam stellen müssen. Bei den aufgeführten Klassifikationen wird neben ihrer Heterogenität die Fokussierung auf sogenannte makrosoziale Phänomenbereiche deutlich, d.h. es handelt sich um Problembereiche, die außerhalb des individuellen Wirkraumes existieren, das Individuum aber dennoch betreffen können.⁸ Makrosoziale Phänomene lassen sich durch eine fehlende Kontrolle und Entscheidungskraft des individuellen Akteurs gegenüber einem komplexen zukünftigen Ereignis im gesellschaftlich-politischen Themenbereich definieren (Gerhold 2009: 223). Das heißt, diesen Risiken und Gefahren ist definitorisch implizit, dass der Einzelne als Repräsentant der Gesellschaft sie nicht durch direktes Handeln kontrollieren, vorhersehen und umfänglich verstehen kann. An eben diese grundlegenden Merkmale knüpft die politische Forderung nach einem steigenden Risikobewusstsein in der Bevölkerung jedoch an.

⁸ Kaufman beschrieb solche Phänomene bereits 1973 als äußere oder systemische Unsicherheiten und subsummierte darunter wirtschaftliche und politische Unsicherheiten (Kaufmann 1973: 17).

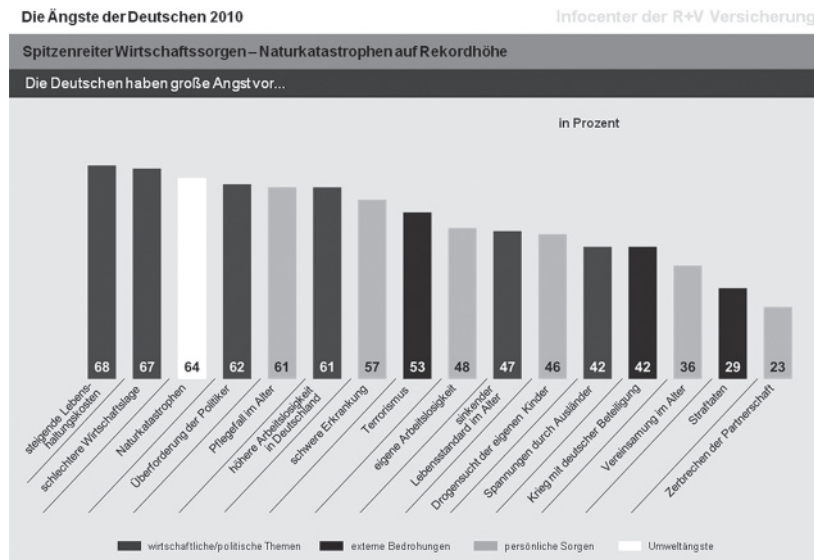


Abbildung 1: Die Ängste der Deutschen 2010
(Quelle: Infocenter der R+V Versicherung 2010, N=2.491)

Die Wahrnehmung von Risiken und Gefahren in der Bevölkerung

Um sich der Frage nach dem Risikobewusstsein weiter zu nähern, soll zunächst betrachtet werden, welche Risiken und Gefahren in der Bevölkerung überhaupt als relevant wahrgenommen werden und inwiefern diese Einschätzungen den Gefahrenkatalogen der Bundesministerien entsprechen oder davon abweichen. Zur Illustration wird auf beispielhafte Studien zurückgegriffen, welche sich dadurch auszeichnen, dass sie nicht nur einzelne Themen herausgreifen (zum Beispiel nur Umweltrisiken oder nur Terroris-musgefahr), sondern verschiedene Themenfelder vergleichend abfragen.

Die seit 1991 regelmäßig durchgeführte Studie »Ängste der Deutschen« der R+V Versicherung zeigt im Verlauf der Jahre unterschiedliche Hierarchien von Ängsten.⁹ Im Jahre 2010 zeigte sich, dass zunächst wirtschaftliche und

⁹ Zwar ist ›Angst‹ nicht mit Risikobewusstsein gleichzusetzen, kann aber wie auch ›Sorge‹ und ›Furcht‹ als ein Indikator für das Bewusstsein von Gefahrenlagen dienen.

Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?	Große	Einige	Keine	N
Über den globalen Terrorismus?	33	49	18	1046
Über Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass?	31	50	19	1042
Über die Zuwanderung?	30	41	29	1045
Über die Entwicklung der Kriminalität?	28	53	19	1053
Um die Erhaltung des Friedens?	26	54	20	1047
Um den Schutz der Umwelt?	24	58	18	1049
Über die Einführung des Euro und ihre Folgen?	21	35	44	1049
Über die Folgen der EU-Erweiterung?	20	48	32	1043
Um Ihre eigene wirtschaftliche Situation?	19	48	33	1052
Um die Sicherheit Ihres Arbeitsplatzes? (falls erwerbstätig)	13	33	54	761
Um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung?	12	61	27	1045
Um Ihre Gesundheit?	11	48	41	1054
Gewichteter Durchschnitt	23	48	29	-

Quellen: SOEP Pretest 2007; Berechnungen des DIW Berlin. DIW Berlin 2008

*Abbildung 2: Sorgen in Deutschland
(Quelle: Müller 2008, N=1.057)*

politische Themen wie die steigenden Lebenshaltungskosten und die schlechte Wirtschaftslage und damit verbunden die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland als relevante Themen benannt werden. Nur unwesentlich geringer, das heißt von immer noch mehr als 50 Prozent der Befragten, erfolgt die Nennung von Umweltängsten (Naturkatastrophen) und die Angst vor Terrorismus. Persönliche Sorgen, wie die Ängste, im Alter zum Pflegefall zu werden oder schwer zu erkranken, werden ebenso von mehr als der Hälfte der Befragten benannt (siehe Abbildung 1).

Im Jahre 2008 kommt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in einer Analyse von Daten des Sozioökonomischen Panels zu dem Ergebnis, dass globaler Terrorismus das Thema ist, um das sich der größte Anteil an

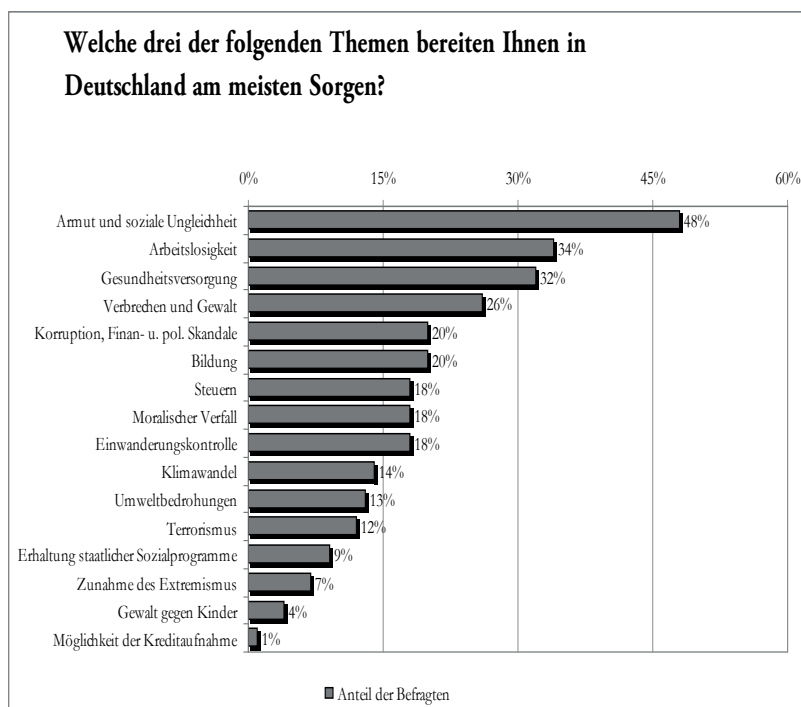


Abbildung 3: Sorgen der Deutschen
(Quelle: Ipsos 2010, N = ca. 1.000)

Befragten »sehr große« Sorgen macht (33 Prozent), gefolgt von Sorgen über Ausländerfeindlichkeit und Zuwanderung (siehe Abbildung 2). Umweltthemen und persönliche Themen wie die eigene Gesundheit folgen im weiteren Verlauf der »Rangreihe«.

In einer Studie des Ipsos Instituts von Dezember 2010, die sich ebenso den Sorgen in Deutschland zuwendet, wurden Armut und soziale Gerechtigkeit als herausstehende Themen benannt, welche den Befragten große Sorge bereiteten. Folgend wurden die Themen Arbeitslosigkeit und Gesundheit in der Rangreihe weiter oben geführt (siehe Abbildung 3). Terrorismus, in den beiden zuvor ausgeführten Studien noch deutlich bedeutender wahrgenommen, wird in dieser Studie nur von 12 Prozent der Befragten als sorgenbereitend benannt.

Es ließen sich weitere Studien anführen, welche wiederum etwas andere Rangreihen und etwas andere Sammlungen wahrgenommener Ängste, Sorgen und damit wahrgenommene Risiken und Gefahren beinhalten.¹⁰ Jedoch soll es hier nicht darum gehen, Vorzüge und Nachteile oder die empirische Substanz der Studien zu diskutieren. Mit Hinweis auf die Vielzahl weiterer Studien soll vielmehr dargelegt werden, was die unterschiedlichen Ergebnisse der verschiedenen Studien über die Wahrnehmung von Gefahren und Risiken in der Bevölkerung aussagen können.

Erstens zeigen die Studien im Vergleich, dass einzelne makrosoziale Phänomene wie Terrorangst oder Naturrisiken je nach Umfrage unterschiedlich in ihrer Relevanz durch den Menschen eingeschätzt werden. Zweitens zeigt sich, dass neben die in der politischen Diskussion dominierenden makrosozialen Risiken und Gefahren sich aus Sicht der Bevölkerung individuelle und soziale Ängste und Sorgen reihen (der Arbeitsplatz, die eigene Gesundheit etc.). Beide Aspekte, die Makro- und die Mikrogefahren, sind für das Konzept des risikobewussten Bürgers von Bedeutung, da sie die Wahrnehmung dessen, was riskant oder gefährlich ist, beeinflussen.

Die Varianz mit Blick auf die Makrogefahren erklärt sich wie folgt: Die unterschiedlichen Ergebnisse in den Studien hängen zum einen damit zusammen, dass die Daten unterschiedlich erhoben wurden. Befragte Personen antworten in Abhängigkeit dessen, was, wie und wonach man sie fragt,¹¹ ein

10 Zum Beispiel benennt eine aktuelle Studie der Zeitschrift ›Der Stern‹ für mehr als 50 Prozent der Befragten eine sehr große oder große Furcht vor dem Ansteigen der Staatsschulden, der Überforderung der Politiker, der unsicheren Renten, der Ausbildung der Kinder, und den ansteigende Lebenshaltungskosten (Der Stern 2011: Explodierende Staatsschulden ängstigen die Deutschen, in: <http://www.stern.de/wirtschaft/news/stern-sorgenbarometer-explodierende-staatsschulden-aengstigen-die-deutschen-1737646.html>; 11.01.2012). In der umfangreichen Shell-Jugendstudie 2006 werden die schlechte Wirtschaftslage, die Angst vor Arbeitsplatzverlust/keinen Arbeitsplatz zu finden, Terroranschläge, Umweltverschmutzung, schwere Krankheit und Krieg in Europa von durchschnittlich mehr als der Hälfte der befragten Jugendlichen in Deutschland genannt (Hurrelmann/Albert 2006: 74).

11 Zum einen muss im Detail unterschieden werden, ob nach Ängsten, Sorgen, Bedrohungen oder anderem gefragt wird (›was«), denn Menschen können ein Phänomen zwar als bedrohlich wahrnehmen, dies muss aber zugleich keine Sorgen im Sinne einer negativen Beeinflussung des eigenen Lebens nach sich ziehen (Gerhold 2009: 211). Zum anderen ist die Art der Fragestellung aus methodischer Sicht sehr entscheidend. Wird nur eine feste Auswahl an Antwortkategorien vorgegeben, dann wird am Ende auch eines der vorgegebenen Themen die Spitze der Rangreihe bilden. Fragt man zum Beispiel offen nach verunsichernden Themen, ergeben sich deutlich individuellere Themennennungen und damit auch andere Rangreihen (Gerhold/Eierdanz 2009).

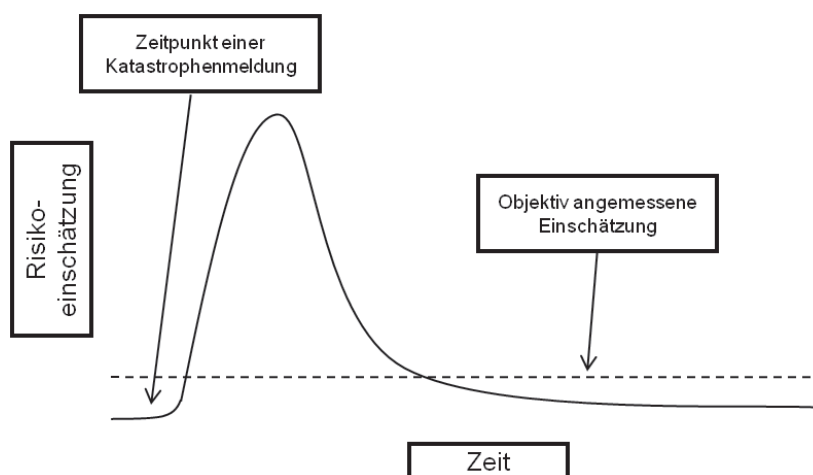


Abbildung 4: Risikowahrnehmung und soziale Verstärkung
(Quelle: Ernst 2008: 48)

Thematisierungseffekt tritt ein. Antworten können nur entsprechend der zur Auswahl stehenden Antwortkategorien gegeben werden. Nicht zuletzt sind daher Aussagen wie »Angst vor Naturkatastrophen auf Platz 3« (R+V 2010: 2) oder »Globaler Terrorismus« ist dabei das Thema, um das sich der größte Anteil an Befragten »sehr große« Sorgen macht« (Müller 2008: 545) und »Terrorismus wird gelassen gesehen«¹² auch entsprechend so zu interpretieren, dass diese Aussagen nur vor dem Hintergrund der angebotenen Auswahlkategorien verstanden werden dürfen. Eine Generalisierung einzelner Zahlen über alle denkbaren Gefahren und Risiken verbietet sich, oder wie es Rothkegel, Banse und Renn ausdrücken: »Risiken sind heterogene und komplexe Phänomene, die eine einheitliche Bewertung und Behandlung verbieten« (Rothkegel et al. 2009: 150).

Eine weitere wichtige Erklärung für das Entstehen unterschiedlicher »Gefahrenrankings« besteht darin, dass diese zu unterschiedlichen Zeitpunkten erhoben wurden. Die Wahrnehmung von Bedrohungslagen durch die Bevölkerung hängt sehr stark von sozialen und medialen Verstärkerprozessen

¹² Ipsos 2011: Deutsche sorgen sich am meisten um Armut und soziale Ungleichheit. Pressemeldung, in: <http://knowledgecenter.ipsos.de/docdetail.aspx?c=1045&sid=67F6B1C4-C4A-4636-A948-1860CB7A00B1&did=cdf86f7f-a8f1-4be2-8bf8-bef658f08680;04.03.2011>.

ab. Durch die ereignisbezogene mediale Kommunikation und die Verstärkung dieser im sozialen Umfeld kommt es für eine gewisse Zeit zu einer überhöhten Risikowahrnehmung, welche anschließend stark abfällt und Risiken in Vergessenheit geraten lässt (Abbildung 4; Ernst 2008: 48). Einzelne Themenfelder können demnach zu Beginn eines Jahres noch die Wahrnehmung dominieren, wenige Wochen später aber schon wieder weit weniger relevant eingeschätzt werden.

Der zweite Aspekt, nach dem die makrosozialen Gefahrenlagen mit den persönlichen und sozialen Risiken um die Aufmerksamkeit des Einzelnen »konkurrieren«, lässt sich ebenso deutlich belegen. Jungermann und Slovic beschreiben, dass die mentale Repräsentation von Risiken bei Individuen »durch Wissen um den Gegenstand, durch Charakteristika des kognitiven und motivationalen Systems und nicht zuletzt durch die soziale Wirklichkeit und die in ihr geltenden Interessen und Werte bestimmt ist« (Jungermann/Slovic 1993: 201). Damit ist offenkundig, dass die subjektive Entscheidung darüber, ob eine Gefahr oder ein Risiko als hoch eingeschätzt wird, wenig mit der tatsächlichen Lage zu tun haben muss: Die subjektive Wahrnehmung manifestiert sich in der Frage, wie Menschen Risiko in bestimmten Situationen bewerten und wovon diese Bewertungen abhängen (Bechmann 1993: XII). »Die sog. Laien operieren mit einem – wie die Experten sagen – »erweiterten« Risikokzept. [...] Sie bilden andere, nicht mathematisch kalkulierbare Risikopräferenzen« (de Haan 1999: 599). Der »Risikoabschätzung durch Experten [wird damit] die Wahrnehmung der Risiken durch soziale Gruppen und Individuen gegenübergestellt« (Renn et al. 2007: 77).

Aus Sicht des Individuums wird damit deutlich: Es ist weniger bedeutend, ob ein Ereignis nach Experteneinschätzung oder nach politischen Kriterien als Risiko oder Gefahr zu bewerten ist. Es werden vielmehr eigene, aus Sicht des Individuums relevante Kriterien angelegt, welche zugleich eine bedeutende, auf Individualheuristiken beruhende, Grundlage für die Ausbildung eines Risikobewusstseins bilden.¹³

¹³ Zur ausführlichen Diskussion um Kriterien der subjektiven Wahrnehmung wie, Entscheidungsbezogenheit, Zurechenbarkeit, Kalkulierbarkeit, Katastrophenpotential, persönliche Betroffenheit usw. siehe Bonß 2011; Gusy 2010; Slovic: 2010.

Schlussfolgerungen: Für eine neue Kultur der Unsicherheit

Es konnte gezeigt werden, dass das Risikobewusstsein maßgeblich durch zwei bedeutende Determinanten geprägt wird. Zum Ersten lässt sich aus den bisher aufgezeigten Erkenntnissen zu Risiken und Gefahren für die Bevölkerung eine breite Heterogenität an Anforderungen ablesen. Die verschiedensten Risiken und Gefahren sind nicht vorhersehbar, aus individueller Perspektive überkomplex und durch eigenes Zutun nicht kontrollierbar.¹⁴ Zum Zweiten gelten für die individuelle Wahrnehmung als Voraussetzung der Bewusstseinsbildung andere Kriterien als für die objektive Gefahrenanalyse. Hierdurch entstehen unterschiedliche Wahrnehmungen von Risiken und Gefahren zwischen Experten und Laien. Aus Sicht der Bevölkerung geht es damit nicht nur um die Sensibilisierung gegenüber verschiedenen Gefahren sondern zugleich um die Relation dieser zu persönlichen und sozialen Risiken und Herausforderungen des eigenen Lebens.

Was banal klingt, impliziert deutliche Herausforderungen für die Kommunikation an und über den risikobewussten Bürger. Dem Verständnis eines umfassenden Gefahrenbegriffs, welcher »nahezu alle Auswirkungen einer globalisierten Welt als Bedrohung oder Gefahr [subsumiert]« (Heinrich/Lange 2009: 259), steht ein hinsichtlich der Wahrnehmungskapazitäten und Bewältigungsfähigkeiten begrenztes Individuum gegenüber. Ebenso wenig wie hundertprozentige Sicherheit möglich ist, ist auch die Vorstellung eines (allumfänglichen) Risikobewusstseins der Bevölkerung Utopie. Selbst die Überlegung, den Bürger gegenüber vermeintlich besonders bedeutenden Gefahrenlagen zu sensibilisieren, wird zu einer Unmöglichkeit, lässt sich doch schnell feststellen, dass eine eindeutige Hierarchisierung von Gefahren kaum möglich ist.

Wenn also Risikobewusstsein zum einen als Bedingung für den erfolgreichen Umgang mit zukünftigen Risiken und Gefahren formuliert wird, zum anderen jedoch deutlich wird, dass ein umfassendes Bewusstsein aus Sicht des Individuums nicht möglich ist, tritt an die Stelle des Risikobewusstseins die Anforderung des Umgangs mit Unsicherheit. Bonß beschreibt dies als *neue Kultur der Unsicherheit*: »Ausgangspunkt dieses Weges [zu einer neuen Kultur der Unsicherheit] ist ein prinzipielles Bekenntnis zu Unsicherheit als Basis und Bezugspunkt menschlichen Lebens bei gleichzeitiger Absage an die Idee der Möglichkeit vollständiger Sicherheit« (Bonß 2011: 65).

¹⁴ Vgl. zu dem Aspekt auch den Beitrag von Bröckling in diesem Band.

Das bedeutet, dass man, anstatt eine umfänglich risikobewusste Bevölkerung formen zu wollen, eine Diskussion darüber führen muss, wie viel Sicherheit für eine Gesellschaft sinnvoll und nötig ist und welche Perspektive die Bevölkerung selbst einnimmt. Denn Sicherheit ist ein höchst subjektives Konstrukt und diese Subjektivität in der Bevölkerungsperspektive muss ebenso wie objektive Erkenntnisse zu Risiken und Gefahren Grundlage politischer Strategien sein: »Zu einem rationalen und demokratischen Umgang mit Risiken gehört es, die wissenschaftlichen Expertisen über die möglichen Auswirkungen von Risiken, inklusive der verbleibenden Unsicherheiten, mit den Bewertungen und Gestaltungswünschen der Bevölkerung zusammenzufügen und in einer Wissen und Wertorientierten Gesamtpolitik zu integrieren« (Renn et al. 2007: 87; Renn 2010: 173).

Dombrowsky beschreibt diese Anforderung an Politik und Gesellschaft als die kollektive Organisation von Transformationen für unlösbare Probleme (Dombrowsky 2010: 10). Für diesen Organisationsprozess ist es von Bedeutung, sich der Perspektive der Bevölkerung detailliert anzunehmen und diese in den Diskurs um das Risikobewusstsein einzubinden. Dies bedeutet die Abkehr von der Orientierung an Risiken und Gefahren hin zur Orientierung am Adressaten. Es bedeutet zudem, weit darüber hinauszugehen, die Bevölkerung nur über bevorstehende Risiken und Gefahren zu informieren. Kommunikation bedeutet nicht nur die Komplexität von Risiken und Gefahren vermittelbar zu machen, sondern muss den Anforderungen eines gleichberechtigten Dialoges zwischen Politik und Gesellschaft folgen. Das meint, dass sich Kommunikation vom klassischen Sender–Empfänger Modell (Shannon 1948) lösen und zum Transformationsprozess gesellschaftlich akkumulierten Wissens werden muss. Das bedeutet, »dass wir nicht nur die erwünschte gelingende Kommunikation betrachten, sondern dass wir Fehlkommunikation, Falschverstehen und Nichtverstehen als ›Normalfall‹ einbeziehen« (Rothkegel et al. 2009: 150) müssen. Die Ausgestaltung dieses Dialogs bildet damit einen wesentlichen Schritt des Organisationsprozesses zu einer neuen Kultur der Unsicherheit: Der Prozess sollte sich an den subjektiven Kriterien der Risikowahrnehmung der Bevölkerung ausrichten und auf diesem aufbauen. Zu den Themen Energietechnologien für die Zukunft und Hightech–Medizin wird dieser Weg aktuell in Form eines ministeriell organisierten Bürgerdialogs mit dem Ziel eines »Bürgerreports« eingeschla-

gen. Solche Bürgerreporte könnten als erste Referenz für die Diskussion und den Diskurs um das Risikobewusstsein der Bevölkerung dienen.¹⁵

Literatur

- Bauman, Zygmund* 2007: Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit, Hamburg.
- Bechmann, Gotthard* (Hrsg.) 1993: Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung, Opladen.
- Bogun, Roland* 2006: Umwelt- und Risikobewusstsein als Voraussetzung für Verhaltensänderungen in Richtung Nachhaltigkeit. Artec-paper Nr. 133, in: http://www.artec.uni-bremen.de/files/papers/paper_133.pdf; 25.02.2011.
- Bonß, Wolfgang* 2011: (Un-)Sicherheit in der Moderne, in: Zoche, Peter/Kaufmann, Stefan/Haverkamp, Rita (Hrsg.): Zivile Sicherheit. Gesellschaftliche Dimensionen gegenwärtiger Sicherheitspolitiken, Bielefeld, 43–70.
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe* 2005: Problemstudie: Risiken für Deutschland. Teil 1, Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe* (Hrsg.) 2011: Vierter Gefahrenbericht. Schriften der Schutzkommission, Bonn.
- Bundesministerium des Innern* 2009a: Strategie für einen modernen Bevölkerungsschutz in Deutschland, in: http://www.feuerwehr-reutlingen.de/bevoelkerungsschutz/dateien/strategie_bevoelkerungsschutz.pdf; 01.03. 2011.
- Bundesministerium des Innern* 2009b: Nationale Strategie zum Schutz Kritischer Infrastrukturen (KRITIS-Strategie), Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung* 2007: Forschung für die zivile Sicherheit. Programm der Bundesregierung, Berlin.
- de Haan, Gerhard* 1999: Risiko, Risikokommunikation, Risikodiskurs, in: Mersch-Sundermann, Volker (Hrsg.): Umweltmedizin. Grundlagen der Umweltmedizin, klinische Umweltmedizin, ökologische Medizin, Stuttgart, 595–602.
- Dombrowsky, Wolf R.* 2010: Reflexionen zur Sicherheitsforschung oder Sicherheitsforschung ist der Geleitschutz für die Spätmoderne. Vortrag im Rahmen des ersten Workshops des Forschungsforums Öffentliche Sicherheit, in: http://www.sicherheit-forschung.de/workshops/auftaktworkshop/vortraegeaw/Dombrowsky_Vortrag_Sicherheitsforschung.pdf; 11.01.2012.
- Ernst, Andreas* 2008: Zwischen Risikowahrnehmung und Komplexität: Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten kompetenten Handelns im Umweltbereich, in: Bormann, Inka/de Haan, Gerhard (Hrsg.): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde, Wiesbaden, 45–59.

¹⁵ Siehe hierzu Bundesministerium für Bildung und Forschung: Bürgerdialog Zukunftstechnologien, in: <http://www.buergerdialog-bmbf.de/>; 10.01.2012.

- Fritsche, Klaus-Dieter* 2010: Brauchen wir eine Risikoanalyse? Rede von Staatssekretär Klaus-Dieter Fritsche am 25. November 2010 beim Zukunftsforum Öffentliche Sicherheit, in: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Reden/DE/2010/11/rede_stf_risikoanalyse.html?nn=109628; 01.03.2011.
- Gerhold, Lars* 2009: Umgang mit makrosozialer Unsicherheit. Zur Wahrnehmung und Bewältigung gesellschaftlich-politischer Phänomene, Lengerich.
- Gerhold, Lars/Eierdanz, Frank* 2009: Triangulation und Mixed Methods in der Anwendung. Wie Menschen politische und gesellschaftliche Unsicherheiten wahrnehmen, in: Schnapp, Kai-Uwe/Behnke, Nathalie/Behnke, Joachim (Hrsg.): Datenwelten. Datenerhebung und Datenbestände in der Politikwissenschaft, Baden-Baden, 218–232.
- Gusy, Christoph* 2010: Sicherheitskultur – Sicherheitspolitik – Sicherheitsrecht, in: KritV 2010, 111–128.
- Heinrich, Stephan/Lange, Hans-Jürgen* 2009: Erweiterung des Sicherheitsbegriffs, in: Lange, Hans-Jürgen/Ohly, Peter H./Reichert, Jo (Hrsg.): Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen, Wiesbaden, 253–268.
- Hurrelmann, Klaus/Albert, Mathias* 2006: Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie: Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt a. M.
- Infocenter der R+V Versicherung* 2010: Steigt auf Rekordhöhe: Angst vor Naturkatastrophen. Pressemitteilung, in: <http://www.ruv.de/de/presse/download/pdf/aengste-der-deutschen-2010/20100909-aengste-der-deutschen-2010-heute.pdf>; 02.03.2011.
- Ipsos* 2011: Deutsche sorgen sich am meisten um Armut und soziale Ungleichheit, in: <http://knowledgecenter.ipsos.de/docdetail.aspx?c=1045&sid=67F6B1C4-CC4A-4636-A948-1860CB7A00B1&did=cdf86f7f-a8f1-4be2-8bfb-bef658f08680>; 04.03.2011.
- Jungermann, Helmut/Slovic, Paul* 1993: Die Psychologie der Kognition und Evaluation von Risiko, in: Bechmann, Gotthard (Hrsg.): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung, Opladen, 167–208.
- Kaufmann, Franz-Xaver* 1973: Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, Stuttgart.
- Lange, Hans-Jürgen/Ohly, Peter H./Reichert, Jo* 2009: Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen, Wiesbaden.
- Luhmann, Niklas* 2003: Soziologie des Risikos, Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1991, Berlin.
- Müller, Cathérine* 2008: Sorgen um den globalen Terrorismus in Deutschland. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 37/2008, 544–549, in: http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.88716.de/08-37-3.pdf; 02.03.2011.
- Reichenbach, Gerold/Wolff, Hartfrid/Göbel, Ralf/Stokar von Neuforn, Silke* 2008: Risiken und Herausforderungen für die Öffentliche Sicherheit in Deutschland. Szenarien und Leitfragen. Grünbuch des Zukunftsforums Öffentliche Sicherheit, Berlin.

- Renn, Ortwin/Schweizer, Pia J./Dreyer, Marion/Klinke, Andreas* 2007: Risiko. Über den gesellschaftlichen Umgang mit Risiko, München.
- Renn, Ortwin* 2010: Sicherheit, Risiko und Vertrauen, in: Winzer, Petra/Schnieder, Eckehard/Bach, Friedrich-Wilhelm (Hrsg.): Sicherheitsforschung. Chancen und Perspektiven, Berlin, 163–183.
- RiskNET* 2011: Risiko-Bewußtsein. Glossar, in: <http://www.risknet.de/wissen/glossary/?type=0&uid=163>; 03.03.2011.
- Rothkegel, Anneli/Banse, Gerhard/Renn, Ortwin* 2009: Interdisziplinäre Risiko- und Sicherheitsforschung, in: Winzer, Petra/Schnieder, Eckehard/Bach, Friedrich-Wilhelm (Hrsg.): Sicherheitsforschung. Chancen und Perspektiven, Berlin, 147–162.
- Shannon, Claude Ellwood A.* 1948: Mathematical Theory of Communication, in: The Bell System Technical Journal 27, 379–423, 623–656.
- Slovic, Paul* 2010: The Psychology of Risk, in: Saúde e Sociedade 19: 4, 731–747.
- Zimbardo, Philip G./Gerrig, Richard J.* 2004: Psychologie, 16., aktualisierte Auflage, München.